

«Wir sehen bei Kindern einzelne schwere Verläufe»

Auch am Kinderspital in Münsterlingen müssen Coronafälle behandelt werden. Chefarzt Peter Gessler befürwortet dennoch offene Schulen. Denn die negativen Folgen einer sozialen Isolation der Kinder seien womöglich eine grössere Gefahr.

Interview: Silvan Meile

Herr Gessler, wie ist die Coronasituation am Kinderspital in Münsterlingen?

Peter Gessler: Wie für alle ist auch für uns diese Situation sehr einschneidend. Wir haben deutlich weniger ambulante, aber auch etwas weniger stationäre Patienten, die allerdings schwerer krank sind. Und wir haben einige coronapozitive Säuglinge mit leichten Symptomen wie Schnupfen und Husten. Andererseits sehen wir auch ganz wenige schwere Verläufe bei Kindern im Schulalter.

Kann ein Kind auch mit einer Coronaerkrankung auf die Welt kommen?

Nein. Ich will es zwar nicht hundertprozentig ausschliessen, aber auch gemäss Berichten, die wir aus China und den USA haben, wo zahlenmässig die meisten Patienten behandelt werden, gibt es keine angeborenen Coronaerkrankungen. Aber man kann sich natürlich zu einem frühen Zeitpunkt von den Eltern anstecken.

Sind Neugeborene anfälliger?

Für Corona gilt das nicht unbedingt. Neugeborene sind gegenüber allem anfälliger. Gegenüber Corona ist aber jeder Mensch anfällig. Bei Säuglingen sehen wir vor allem leichte Verläufe.

Gibt es in Ihrer Kinderklinik keine schweren Verläufe?

Wir haben tatsächlich auch in Münsterlingen und Frauenfeld zwei Fälle von schwereren Verläufen bei einem Schulkind im Alter von zehn Jahren und einem 15-jährigen Jugendlichen. Sie hatten ein Krankheitsbild mit einer überschiessenden Entzündungsreaktion mit hohem Fieber.

Mussten sie künstlich beatmet werden?

Nein. Sie hatten eine schwere Kreislaufreaktion, einen Kreislaufschock. Dabei hat ihr Herz nicht mehr richtig geschlagen.

Wie muss man solche Fälle behandeln?

Sie benötigen beide eine kreislaufunterstützende Therapie mit Medikamenten, eines der Kinder auch entzündungshemmende Massnahmen. Es musste ans Ostschweizer Kinderspital in St. Gallen verlegt werden. Die Be-

handlung brachte guten Erfolg. Beiden geht es heute gut.

Was passiert mit einem neugeborenen Kind, wenn seine Mutter coronapozitiv ist?

In diesen Fällen sind die Hygieneanforderungen sehr gross. Wir müssen die Mutter mit ihrem Kind gemeinsam isolieren. Sie können in einem speziellen Bereich auf der Wochenbettstation sein.

Muss dann das Kind von der Mutter getrennt werden?

Nein. Wir trennen keine Mutter von ihrem Kind. Die Mutter muss einen Mundschutz tragen und die Händehygiene strikt einhalten. Grundsätzlich ist auch so eine Übertragung auf das Kind möglich. Aber der Benefit, den das Kind hat, weil die Mutter es stillt und ihm Liebe gibt, ist grösser als die Gefahr einer Ansteckung. Nur sehr wenige Säuglinge stecken sich im Spital bei ihrer Mutter an.

Über die Muttermilch wird das Virus nicht übertragen?

Nein.

Im Thurgau gibt es jedes Jahr rund 2500 Geburten. In acht Prozent der Fälle braucht es intensivere medizinische Betreuung. Welche Fälle sind häufig?

Das sind Frühgeburten vor der 37. Schwangerschaftswoche, Kinder mit Anpassungsstörungen der Lunge, mit Gelbsucht oder auch Kinder mit Infektionen.

Wie ist die Situation bei älteren Kindern, die aufgrund einer anderen Krankheit hier sind und von ihren Eltern nicht besucht werden können, weil diese coronapozitiv sind?

Solche Fälle gibt es. Das wird natürlich von allen sehr bedauert. Aber die meisten Eltern haben Verständnis oder versuchen zumindest, unsere Besucherregeln zu verstehen. Dass Mutter und Vater gleichzeitig ansteckend sind, haben wir aber bisher nie gehabt. Ein Elternteil durfte also immer kommen.

Wie gross ist Ihr Verständnis, dass die Schulen geöffnet sind?

Die Vorgabe der Schweizerischen Gesellschaft für Kinderheilkunde ist momentan, dass die Kindergärten und Schulen offen bleiben, weil Kinder im

Grunde genommen nicht so ansteckend sind wie Erwachsene. Sie sind nicht so stark von dieser Pandemie betroffen. Man muss auch sehen: Die Folgen, die eine soziale Isolation der Kinder hat, wenn man sie von der Schule ausschliesst, sind wahrscheinlich grösser.

Dennoch sind Sportvereine geschlossen, das gesellschaftliche Leben fast zum Erliegen gekommen. Wie wirkt sich das auf die Psyche der Kinder aus?

Wir haben vermehrt depressive Kinder und solche mit Angststörungen. Und wir registrieren mehr Störungen im häuslichen Umfeld inklusive Gewalt. Wir haben vermehrt Kinderschutzfälle.

Dadurch stellen sie auch körperliche Verletzungen bei Kindern fest?

Es geht dabei weniger um körperliche, sondern um psychisch emotionale Gewalt wie etwa Anschreien. Es gibt Eltern, die mit der Situation nicht mehr zurechtkommen, weil kein Ausgleich mehr stattfindet, weil sie ständig zu Hause sitzen. Aber leider auch Kinder mit Gewalterfahrung, die wir hier im Rahmen unserer Schlupfhaufunktion für den Thurgau hier aufnehmen.

Sie intensivieren die Zusammenarbeit mit dem Ostschweizer Kinderspital in St. Gallen. Was ist neu?

Wir haben die Kooperation auf eine andere Ebene gestellt. Man hat Bereiche genauer definiert, wo und wie wir mit dem Ostschweizer Kinderspital zusammenarbeiten. Uns ist es wichtig, dass sie uns schwerstkranken Patienten abnehmen.



Peter Gessler, Chefarzt der Thurgauer Kinderklinik, spricht in seinem Büro in Münsterlingen.

Was können das für Krankheiten sein?

Zum Beispiel Kinder mit schweren Atemstörungen, die beatmet werden müssen. Oder Kinder mit Herz-Kreislaufschicks. Hier geht es darum, dass wir in einem direkten Kontakt mit dem Ostschweizer Kinderspital stehen. Es geht auch um die Kooperation bei Kindern mit ganz seltenen Erkrankungen.

Wie findet die Zusammenarbeit statt?

Wir intensivieren den Austausch auf fachlicher Ebene. Wichtig ist dabei das gegenseitige Vertrauen. Wir haben natürlich keine Spezialisten für die ganz seltenen Fälle. Deshalb brauchen wir einen guten Partner, den haben wir mit dem Ostschweizer Kinderspital. Wenn aber ein Kind beispielsweise eine Lebertransplantation braucht, dann schicken wir es auch nach Genf. Das ist

kürzlich geschehen. Dafür gibt es diese grossen Zentren mit spezialisierter Versorgung. Unsere Aufgabe ist, eine gute Basisversorgung für die Thurgauer Bevölkerung anzubieten. Wenige ausgewählte Fälle mit seltenen Krankheitsbildern verlegen wir zu unseren Kooperationspartnern, wo spezialisierte Eingriffe gemacht werden können. In den Bereichen Kinderchirurgie, Kinderorthopädie und Kindergastroenterologie bieten Kollegen aus St. Gallen in Münsterlingen eine Sprechstunde an und diese Kinder werden auch hier operiert.

Was können Sie den Kollegen in St. Gallen anbieten?

Unsere unmittelbare Nähe zur ambulanten Kinder- und Jugendpsychiatrie ist fast einzigartig. Wir können den Kindern nicht nur die körperlichen Probleme, sondern in unserer kleinen über-



Peter Gessler in der Intensivstation der Kinderklinik Münsterlingen.

«Eine Mutter mit Corona trennen wir nicht von ihrem Säugling.»

Peter Gessler
Chefarzt Kinderklinik Münsterlingen



ber die aktuellen Herausforderungen.

Bilder: Donato Caspari

schaubaren Klinik auch die psychischen und psychiatrischen Krankheitsbilder behandeln. Das können wir hier bieten und das ermöglicht es auch, unsere Patienten nach einer intensiven Phase im Kinderspital durch das gleiche Team weiter zu betreuen. Das ist in St. Gallen so nicht möglich. Ausserdem können wir bei Schlafstörungen kinderspezifische Untersuchungen anbieten. Wir sind zwar eine kleine Klinik im Thurgau, haben aber ein Angebot, mit dem wir uns nicht verstecken müssen.

Als kleines Kinderspital spüren Sie aufgrund der freien Spitalwahl wohl einen grossen Konkurrenzdruck?

Damit habe ich kein Problem. Es ist gut, wenn der Patient dort sein kann, wo er sich am besten aufgehoben fühlt. Wir profitieren von einer sehr guten Infrastruktur der Erwachsenenkllinik. Bei

uns ist alles unter einem Dach. Unsere Kinderklinik ist eine Klinik in der Klinik. Wir bieten das Angebot der Erwachsenenmedizin mit unseren Fachpersonen auch für die Kinder an. Weil wir aber eine kleine Kinderklinik sind, ist uns die Kooperation zum Kinderspital in St. Gallen wichtig. Wir müssen uns organisieren. Deshalb ist für uns eine entsprechende Vernetzungsarbeit wichtig.

Welche Herausforderungen gibt es noch für die Kinderklinik im Thurgau?

Wir wollen die Versorgung der Neugeborenen in Zusammenarbeit mit der Geburtshilfe verbessern. Dafür haben wir das Perinatalzentrum Thurgau gegründet. Die beiden Geburtskliniken Frauenfeld und Münsterlingen haben wir zu einem organisatorischen Zentrum zusammengeschlossen. Ziel ist,

dass wir uns unter Ärzten, Kinderärzten, Frauenärzten, Geburtshelfern, Hebammen und Pflegenden noch besser austauschen, damit wir die Betreuung von Schwangeren, dem Kind und der Familie weiter optimieren. Kinderheilkunde ist überwiegend eine präventive Arbeit, dass es gar nicht zu Problemen kommt. Ich habe mir ausserdem zum Ziel genommen, die Kindernotfallversorgung für den gesamten Kanton Thurgau besser zu organisieren. Wenn Eltern zu Hause – egal, wo sie im Kanton wohnen – ein krankes Kind haben, müssen sie wissen, wo sie hingehen können, um rasch die bestmögliche Betreuung für ihr Kind zu erhalten.

Hinweis

Prof. Dr. med. Peter Gessler ist 57 Jahre alt. Seit Februar 2020 ist er Chefarzt der Klinik für Kinder und Jugendliche der Spital Thurgau AG.



Peter Gessler ist seit einem Jahr Chefarzt der Thurgauer Kinderklinik.

«Wir haben mehr depressive Kinder und solche mit Angststörungen.»

Peter Gessler
Chefarzt Kinderklinik Münsterlingen

Lehrstellen in der Verwaltung nicht «auf Vorrat» erhöhen

Die Regierung geht wegen Corona nicht zwingend von einem Lehrstellenmangel aus.

Thurgau Ein Lehrstellenmangel infolge der Coronakrise könne nicht mit Sicherheit vorausgesetzt werden. Das schreibt die Thurgauer Regierung in der Antwort auf einen politischen Vorstoss. In der Einfachen Anfrage äusserten drei Kantonsräte die Befürchtung, dass sich «die Lage auf dem Lehrstellenmarkt zunehmend verschärft». Eingereicht hatten ihn Nicole Zeitner (GLP, Stettfurt), Elisabeth Rickenbach (EVP, Frauenfeld) und Heinz Keller (SVP, Kraddolf) am 18. November.

In der am Freitag publizierten Antwort verweist der Thurgau auf die Vergangenheit. So blieben zwischen Bodensee und Hörnli jeweils 450 Lehrstellen pro Jahr unbesetzt. Die Regierung schreibt: «Auch ein Rückgang der offenen Lehrstellen im nächsten Lehrjahr würde daher nicht zwingend zu einem Lehrstellenmangel führen.» Zusätzliche Massnahmen will sie derzeit keine ergreifen. Die momentane Situation bezeichnet sie als «einigermassen stabil». Ein Blick auf die Plattform Berufsbildung.ch bestätigt: Für Lehrbeginn Sommer 2021 sind noch über 1000 Lehrstellen im Thurgau nicht besetzt.

Provisorische Bildungsbewilligungen

Untätig bleibt der Kanton dennoch nicht. So sieht das zuständige Amt für Berufsbildung und Berufsberatung laut Regierung vor, vermehrt provisorische Bildungsbewilligungen zu erteilen. Eine solche müssen Lehrbetriebe beantragen und etwa angeben, wie viele Fachleute im Betrieb arbeiten. Mit der provisorischen Bewilligung könnten interessierte Unternehmen rascher als Lehrstellenanbieter auftreten. Dieses Angebot richtet sich an von der Pandemie besonders betroffene Branchen – Gastronomie und Detailhandel werden explizit erwähnt.

Finden Jugendliche keine Lehrstellen, steht eine Palette von Zwischenlösungen bereit. Aber nicht erst, seit ein Virus die Agenda diktiert. Als Beispiel führt die Regierung das Brückenangebot an. Dieses kantonale Zwischenjahr richtet sich an Jugendliche, die nach der 3. Sek keine Anschlusslösung haben. Wegen der guten Lehrstellensituation konnten in den vergangenen Jahren jedoch mehrere Klassen dieses Angebots geschlossen werden. Im Frühling 2020 war das anders: Wegen erhöhter Nachfrage eröffnete der Kanton kurzfristig eine zusätzliche Klasse. Im Sommer meldete der Kanton aber auch, dass sich 40 Jugendliche wieder abgemeldet hatten, weil sie beispielsweise doch noch eine Lehrstelle fanden. Nun versichert die Regierung: «Auch im Frühjahr 2021 könnten wiederum kurzfristig weitere Klassen eröffnet werden.» Einen weite-

ren Ausbau von Zwischenlösungen erachtet sie derzeit für nicht angezeigt. Aus jetziger Sicht bestehen genügend Ausbildungsmöglichkeiten, Angebote und Zwischenlösungen für Schulabgängerinnen und Schulabgänger.

Die Regierung will die Lehrstellen in der Verwaltung nicht «auf Vorrat» erhöhen, wie sie in der Antwort schreibt. Und dennoch werde das Lehrstellenangebot des Kantons auf nächsten Sommer «moderat erhöht» – und zwar aus Bedarfsgründen einzelner Ämter. Als Beispiel wird der Fachmann Betriebsunterhalt erwähnt. Die kantonale Verwaltung bietet Ausbildungen in zwölf Berufen an – so etwa zur Informatikerin, zum Koch oder zur Gärtnerin. Ob die Gemeinden bereit seien, die Lehrstellen zu erhöhen, «kann der Regierungsrat nicht beurteilen». Die Regierung wird im Vorstoss auch gefragt, was sie unternehme, um bestehende Lehrverhältnisse bei Unternehmen in Schwierigkeiten zu sichern. Die Antwort: Diese Lehrlinge werden durch das Amt für Berufsbildung und Berufsberatung direkt unterstützt. So erhalten sie Hilfe bei der Suche nach neuen Lehrstellen oder sie werden temporär an andere Betriebe vermittelt, wo sie gewisse Ausbildungsmodulare absolvieren können.

Keine ausserordentliche Zunahme

Zeitner, Rickenbach und Keller sorgen sich auch um Lehrabgänger, «die in einer konjunkturell schwierigen Zeit in den Arbeitsmarkt eintreten», wie sie es im Vorstoss formulieren. In diesem Fall spielt die Regierung eine Karte der Besänftigung aus: «Bisher zeigte sich der Arbeitsmarkt bezüglich Lehrabgängerinnen und Lehrabgänger robust.» Eine ausserordentliche Zunahme der Jugendarbeitslosigkeit sei für das Jahr 2020 keine zu verzeichnen. Sollte sich das im neuen Jahr ändern, stehen laut Regierung Angebote bereit – etwa seitens der Arbeitslosenversicherung oder der Stiftung Zukunft Thurgau.

Eine Taskforce, die sich mit Fragen des Berufsnachwuchses befasst, will die Regierung nicht einberufen. Oder doch? Zuerst hält sie in der Vorstossbeantwortung fest, die Akteurinnen und Akteure in diesem Bereich seien bereits gut miteinander vernetzt. Zudem gebe es Gefässe, wie etwa die Tripartite Kommission Thurgau. Dennoch kann sich die Regierung vorstellen, die Koordination für allfällige Massnahmen für Lehrstellensuchende sowie für Lehrabgänger in eine separate Arbeitsgruppe zu verlagern. «Sollte sich die Lehrstellensituation entsprechen verschärfen.»

Sebastian Keller